

Drei Diamanten : Skizze

Autor(en): **Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ersten Begriff geben, mit welchen Faktoren die Fremdensaison hier im Engadin rechnen kann. Ich habe das Inngebiet erreicht, links erheben sich Biz Lunghino und del Saffo, rechts der Morteratsch, zu Füßen breitet sich der Silbersee aus, eine ganz neue Welt und zwar eine sehr schöne. (Schluß folgt).



Drei Diamanten.

Skizze von Eufemia v. Adlersfeld-Balleström.

Am 3. März 1476 war's zu Grandson am Neuenburger See — blutig ging die Sonne unter, blutiger als sie an diesem Tage sich erhoben hatte, denn der Erdboden war getränkt mit dem Blute der Burgunder und der Eidgenossen, die heut' 20,000 gegen 50,000 Mann, Herzog Karl den Kühnen von Burgund, den letzten seines Stammes, geschlagen hatten.

Ein heut noch verbreiteter Spruch sagt, Herzog Karl der Kühne verlor:

„Bei Grandson das Gut,
Bei Murten den Mut,
Bei Nancy das Blut . . .“ —

und das Gut, die größte Beute, die je noch einem Sieger in die Hände gefallen, zu teilen, waren die Führer der Eidgenossen in dem großen, düsteren Schloß versammelt, das der Legende nach schon in den ersten Tagen der Römerherrschaft entstanden und von Königin Bertha wieder aufgebaut, seit dem Februar von Karl dem Kühnen besetzt gewesen, nachdem er die Berner durch einen Handstreich daraus vertrieben. Und von dieser Beute führten die Berner am Tage von Grandson auch den Löwenanteil heim: Edelsteine, Perlen, Goldgefäße, kunstreiche, kostbare Waffen und Gewänder u. s. w.

Fabelhaft war der Schatz an Edelsteinen, den der Burgunderherzog besaß und mit sich geführt in seinem Lager, sich selbst damit zu schmücken und mit vollen Händen zu verschenken; kaum eine Kaiserin besitzt heut solchen Schmuck! Ihn überstrahlten aber zwei walnußgroße Diamanten, welche die Sieger vorfanden und untereinander auslosten mit samt den Kleinodien, in die sie gefaßt waren. Der erste dieser herrlichen Steine befand sich zwischen drei großen Rubinen und vier wundervollen Perlen in dem Anhänger einer Halskette des Herzogs, und der ganze Schmuck wurde von den Bernern samt dem kostbaren, gelben, kronengeschmückten Samthut Karls des Kühnen an Jakob Fugger verkauft. Der große

Kaufherr bot Kaiser Max I., Karls Schwiegersohn, diese Kleinodien an, der jedoch nur den berühmten gelben Hut erwarb — der Diamant verblieb im Fuggerschen Besitz und wurde so hoch in demselben geschätzt, daß er dem Hause nicht feil war, selbst als Sultan Sulejman und später Kaiser Karl V. ihn beehrten und in Verhandlungen um seinen Erwerb mit dem Besitzer traten. Anton Fugger, sein Erbe, aber zog das zinstragende dem toten Kapitale vor und verkaufte den Diamanten dem Blaubart auf dem Königstrone, Heinrich VIII. von England. Ob dieser ihn selbst getragen, oder ob er eine seiner sechs Frauen damit geschmückt oder alle — ? wer kann's wissen? Der König vermachte ihn seiner ältesten Tochter, Königin Maria I., die unter dem Namen „die Blutige“ durch Englands Geschichte schreitet, und diese düstere, melancholische, in der Kindheit vergötterte, in der Jugend mit Füßen getretene, im beginnenden Alter zum Trone gelangte Fürstin schenkte ihn in ihrem kurzen, einzigen und ganz einseitigen Liebesglück ihrem Gatten, König Philipp II. von Spanien, Herzog Karls des Kühnen Urenkel. — — Der erste Diamant aus der Beute von Grandson hatte seine Pilgerfahrt beendet.

Der zweite der im Lager des Burgunderherzogs gefundenen Diamanten, gleich groß und gleich schön wie der andere, fiel den Luzernern zu, die ihn auch nicht aufhoben, sondern ihn nutzbringend verwerteten. Sie veräußerten ihn um 5000 Gulden an Diebold Glaser von Luzern, der ihn mit geringem Nutzen an den König von Portugal verkaufte. In dessen Hause blieb er bis zum Erlöschen der regierenden älteren Linie der Braganza und wurde danach von der Krone Frankreich erworben um einen ganz erheblich höheren Preis, wie denn sein Wert in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf nicht weniger als 1,800,000 französische Livres geschätzt wurde!

Karl der Kühne aber besaß noch einen dritten, herrlicheren Diamanten, von welchem die Sieger von Grandson nichts wußten. Zweifellos hatte jemand aus der Umgebung des Herzogs den ungefaßten, kostbaren Stein retten wollen, in der wilden Flucht vor den Schweizern dann aber verloren; denn als am Abend der Schlacht ein Bauer aus Montagny die Walfstatt passirte, fand er an seinem Wege ein kleines Kästchen aus Metall, das seine Aufmerksamkeit erregte. Vielleicht schien ihm der zierliche gotische Hausrat hübsch genug zu einer Gabe für sein Weib daheim oder für seinen Schatz — kurz er nahm das Kästchen mit und öffnete es unterwegs. Was darin lag, hielt er für ein taubenei-großes, geschliffenes Glas, und achtlos warf er's fort, aber zurückblickend fand er, daß des Tages letztes Licht sich gar hübsch in allen Farben leuchtend indem „Glascherben“ fing, und es kam ihm der Gedanke, es möchte

am Ende gar ein Bergkristall sein. Dann ging er zurück und hob das glänzende Ding wieder auf und zeigte es, heimkommend dem Pfarrer, der es bestimmt für einen Kristall erklärte und dem Bauern einen Gulden dafür gab, und das war schon eine namhafte Summe für alle beide! Der Pfarrer von Montagny nahm den Stein gelegentlich dann einmal nach Bern mit und zeigte ihn dem Schultheißen Wilhelm v. Diesbach, der dem Pfarrer aus Gutmütigkeit drei Gulden dafür gab und den „Kristall“ als „Andenken an Grandson“ aufbewahrte. Dort sah ihn Bartholomäus v. May und erkannte in ihm einen echten Diamanten, den er auf 5000 Gulden schätzte und um diesen Preis auch von dem Schultheißen erstand, doch nicht um ihn zu behalten. Er zeigte ihn einem durchreisenden Genueser Kaufmann, der ihm die gleiche Summe dafür bot, und so reiste der Diamant Karls des Kühnen im Besitz eines weit besseren Kenners nach Italien, wo ihn sein nunmehriger Herr an den prachtliebenden und reichen Herzog von Mailand, Ludovico il Moro, um 16,000 Gulden verkaufte! Da war der Diamant nun wieder, wo Steine seines Kalibers hingehören: in fürstlichem Besitz, und dessen blieb er, bis der Mailänder Kronschatz nach dem Erlöschen der Dynastie zersplittert wurde. Papst Julius II. kaufte ihn da um 20,000 Dukaten und nun glänzte der Diamant Karls des Kühnen in der Tiara des Statthalters Christi, bis der kriegerische Papst einmal Geld brauchte; und um das zu liefern, gab es kein reicheres Haus in Italien, als die Mediceer zu Florenz, in deren Besitz der Diamant also gelangte — man weiß nicht mehr, um welche Summe. Trotz seines Reichtums mußte aber auch das mächtige Haus Medici aussterben und als Herzog Franz von Lothringen den Thron von Toscana bestieg, sorgte er, der spätere deutsche Kaiser Franz, dafür, daß sein Schwiegervater, Kaiser Karl VI. ihn für seine Tochter, die berühmte Kaiserin Maria Theresia erwarb. Damit hatte die Pilgerfahrt dieses Diamanten sein Ende erreicht, denn heut' noch prangt er im kaiserlichen Privatschatz zu Wien, und er, den ein Herzog verloren, ein Bauer weggeworfen und wieder aufgehoben, der die Fürsten der Häuser Sforza und Medici geschmückt und in der Tiara des Papstes geleuchtet, er strahlte zuletzt auf dem Haupte der Kaiserin Elisabeth, die ruchlose Mörderhand in Genf darniederstreckte.

Das ist das Schicksal der drei Diamanten Herzog Karls des Kühnen, die er in der Schlacht bei Grandson mit seinem anderen „Gute“ verlor. Wenn sie erzählen könnten von ihren Geschicken, von den Personen, durch deren Hände sie gegangen, das wäre eine Chronik, vor deren Inhalt jeder erdachte und erklügelte Roman verblaßte, wie immer das Erfonnene vor der Wirklichkeit.

